



Abt Petrus Mähler:

## Unser Osterfest

Mit frommem Brauchtum waren in unserer Heimat der Palmsonntag, der Karfreitag und der Ostersonntag angefüllt. Wer könnte sich die Karwoche denken ohne den grünenden Zweig, ohne das heilige Kreuz und ohne den siegreichen Herrn! An uns Vertriebenen liegt es, die frommen Ueberlieferungen der alten Heimat zu bewahren und aus ihrem Geist für Mensch und Volk und Welt Nutzen zu ziehen.

**DER GRÜNENDE ZWEIG** beherrschte den Palmsonntag. Was im Vorfrühling an frischem Grün und neuer Blüte geschenkt worden war, wurde zum „Palmbüschel“ gebunden. Recht hoch hielten die Buben ihre Palmzweige, damit das geweihte Wasser sie gut benetze, um nachher mit ihnen wie im Sturm durch die Straßen zu eilen. Es war ein Sturm der Begeisterung damals an jenem ersten Palmsonntag, als sie in den Straßen von Jerusalem mit immergrünen Palmzweigen für „Ihn“ Zeugnis ablegten. Sie riefen ihr Hosanna dem Heiland, der sie freimachen sollte von Fremdherrschaft, ihr Hochgelobt dem Helfer in aller Not, dessen Macht keine Grenzen kennt. Das wäre alles so schön gewesen, wenn nur eines nicht gefehlt hätte: Treue und Beharrlichkeit. Die Weltgeschichte wüßte viel zu erzählen von festlichen Einzügen und traurigen Auszügen, über die Gunst der Massen von heute und ihren Haß von morgen, von solchen, die für sich göttliche Ehren in Anspruch nahmen und die Kinder Gottes töteten . . . Einer nur ist der Herr, dem die Menschen ihr Hosanna singen sollen, in Einem allein ist des Menschen Hilfe, dem ihr dankbarer Hochruf erklingen soll. Es gibt kein Frommsein ohne Ihn. Die grünenden Palmbüschel sind sein Sinnbild und fanden deshalb ihren Ehrenplatz beim Kreuz im Herrgottswinkel.

**DAS HEILIGE KREUZ** wurde am Karfreitag innig verehrt. „Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen hat!“ Den ganzen Karfreitag über kamen sie, um das hl. Grab zu besuchen und das heilige Kreuz zu küssen. Wunden sahen sie, die den hl. Leib entstellten, so daß keine heile Stelle mehr an ihm war. „O Haupt voll Blut und



**Auferstehung Christi (um 1310)**

Altarbild in Hofgeismar

Wunden!“ Diese Wunden des Leibes waren Wunden der göttlichen Liebe, denn „unsere Sünde hat der Herr auf Ihn gelegt“. O Weisheit des Kreuzes! Als das Leben starb, wurde neues Leben geboren, das Menschen zu Helden des Kreuzes machen kann. Ungezählte Wunden wurden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren den Menschen geschlagen. Wie viele aber sind stark geblieben mitten in der Last schwerster Prüfungen, Wunder des Starkmutes und des Gottvertrauens! Das Leid hat geläutert und geadelt, wenn es in „IHM“ getragen wurde. Im Kreuz ist Heil! Möge das Kreuz als Zeichen des Heiles leuchten über der Welt, auch dort, wo man es heute bekämpft!

**WIR GRÜSSEN DAS KREUZ** als Siegeszeiten, der Gekreuzigte des Karfreitags wird zum siegreichen Herrn am Ostertag. Aus der Stille des Karfreitags warteten wir auf die Osterfeier, die in der Auferstehung ihren äußeren Höhepunkt erreichte. Das neue Lied der Glocken nach ihrem Fluge nach Rom, das feierliche Alleluja des Priesters, der festliche Umzug mit Vereinen und Fahnen, ja in früheren Jahren mit Böllern und Salven, und das unvergeßliche Osterlied: „Seht, auferstanden ist der Herr“ - ließ uns das nicht den Augenblick nachfühlen, da der Herr siegreich aus dem Grabe auferstand? „Befreit von Todesbanden“ — **FREIHEIT** ist Seine Größe, da Er Sünde und Tod bezwang; **FRIEDE** ist Sein Gruß, den Er den Seinen verkündete u. **FREUDE** ist Sein Geschenk - denn hinweggenommen ist die Schuld der Menschen und voller Hoffnung dürfen sie in die Zukunft blicken. So wird Ostern immer das Fest siegreicher christlicher Hoffnung bleiben.

Möge sich die Kraft des Osterfestes in ganzer Fülle offenbaren: Freiheit der ferneren Heimat und ihren Menschen, die unter den Ketten der Knechtschaft seufzen, Freiheit uns allen, daß wir uns freuen der Freiheit der Kinder Gottes und deren Frieden kosten! Frieden — o Wort voll unsagbaren Inhalts, Frieden, den wir ersehnen bei allem Bangen. Und Freude als das Geschenk des siegreichen Herrn an Seine Freunde: „Fürchtet euch

nicht, ich habe die Welt überwunden!“

So möge denn alles Mühen und Kämpfen für die Heimat und Recht, für Christentum und Menschenwürde, für den Aufstieg unseres Volkes und unserer Volksgruppe von dieser furchtlosen Freude und von freudiger Furchtlosigkeit getragen sein.

Möge uns und unsere Volksgruppe dieses Osterfest glaubend, mutig und liebend machen! Das wäre ein freudiges Osterfest. So hebt den grünenden Zweig, haltet das heilige Kreuz und hört den siegreichen Herrn! Das ist mein Osterwunsch an alle lieben Landsleute nah und fern.

## Vom Heimatbewußtsein der Sudetendeutschen

Als Angehörige der sudetendeutschen Volksgruppe sind wir uns dessen bewußt, daß unser Ringen um die uns geraubte Heimat zu den schwersten deutschen Gegenwartsproblemen zählt. Unsere staats- und völkerrechtliche Stellung unterscheidet sich von der der meisten anderen Volksgruppen und die starke Betonung unseres Standpunktes kommt aus dieser Sonderstellung, die uns zu erhöhter Bereitschaft zwingt. Jedem denkenden Menschen, unserer Tage muß die Tatsache vor Augen stehen, daß durch die Vertreibung eine gewachsene Ordnung in Mittel- und Osteuropa gestört wurde. Sie beruhte auf der gegenseitigen Durchdringung der deutschen, der westslawischen, ostromanischen und anderer Völker im Bereiche eines großen mittelalterlichen Imperiums, das in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie seine Fortsetzung fand und erst in der Schicksalswende der europäischen Revolution versank.

Während überall dort, wo das Römische Reich des Altertums die Völker vereinigt hatte, nationalstaatliche Grenzen entstanden, die gleichzeitig die Volkstumsgrenzen wurden, sorgte der Geist des mittelalterlichen Imperiums, der bis in unsere Tage hineinwirkte, dafür, daß in diesem Raum der gegenseitigen Ergänzung mehrerer Völker Nationalstaaten nicht entstehen konnten. Als die Unkenntnis westlicher Politiker in zentraleuropäischen Fragen 1918 trotzdem die Bildung von Nationalstaaten erzwang, war dies nur dadurch möglich, daß man einige Nationen in einem Staat vereinigte, den Begriff der Majorität und der Minorität zum Staatsgrundsatz erhob und den Minderheitsgruppen logischer Weise das Selbstbestimmungsrecht verweigerte. Es widerspricht allen Grundauffassungen einer freien Demokratie, daß Staatsvölker sich anmaßen, im gleichen Augenblick ihrer Machtübernahme über andere, die übrigen Völker zu beherrschen und damit unter völlig falschen Voraussetzungen Staatspolitik zu betreiben, die auf Kosten der Minderheiten ging. Dieser Versuch einzelner Völker, die noch kurz vorher unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht ihre Freiheit erkämpft hatten, anderen im Augenblick ihrer Machtübernahme das Selbstbestimmungsrecht zu nehmen, sie zu entnationalisieren, wirtschaftlich zu ruinieren und kulturell zu veröden, ist eine der Hauptursachen für jene Spannungen Mitteleuropas, die zum zweiten Weltkrieg führten.

Die Wunden, die durch die Annektion von Gebietsteilen geschlagen wurden, können für ein Volk furchtbare Folgen haben und auf lange Sicht unheilbar sein. Zerstört sind die Wunden, die der Menschheit geschlagen werden, wenn ein Volk sich anmaßt, das andere aus seiner Heimat zu vertreiben, wenn eine eingessene und bodenverwurzelte Bevölkerung vertrieben wird. Mit der Teilung Polens im 18. Jahrhundert begann es, setzte sich mit der Politik des Panslawismus im vorigen Jahrhundert fort und endete mit Umsiedlungen, Völkervertreibungen und dem Völkermord des 20. Jahrhunderts.

Die Gefahr, daß ein aus der Ordnung gerissenes, entwurzeltes Volk zu einem Haufen willenloser Feinde jeglicher menschlicher Gesellschaftsordnung wird, war riesengroß und daß der Bolschewismus in den letzten Jahren auch in unseren Reihen im Trüben zu fischen bemüht war, kann jeder bestätigen.

Stunden uns nicht ein echtes Heimatgefühl und Heimatbewußtsein zur Seite, das uns in den Stunden des größten Leids und der bittersten Einsamkeit nicht verlassen hat, dann wäre manches wahr geworden, was die anarchistische Weltzersetzung mit uns vorhatte.

So hat das Heimatgefühl als Inbegriff unseres Wissens um Geborgenheit und Zugehörigkeit zu einer echten Gemeinschaft jene Herzenskräfte wach werden lassen, die uns zu einem Ferment der Abwehr machten. Denn ein echtes Heimatbewußtsein wurzelt im friedlichen, konservativen Grundgefühl, das nicht neuerungssüchtig ist und sich als Gegengewicht gegen jede menschliche Anmaßung und Uebersteigerung zur Wehr setzt.

Das Heimatbewußtsein hat sich zur natürlichsten Gegenkraft des Bolschewismus und aller totalitären Bestrebungen entwickelt. Darum ist jeder totalitäre Staat bemüht, das Heimatbewußtsein und die Heimatverbundenheit der Menschen und Volksgruppen auszulöschen. Der Lebensstil des totalitären Systems ist das Lager, der Lebensstil unserer Menschen sind Herd und Heim. Die Baracke und die Großküche auf der einen Seite, die Seßhaftigkeit und Geborgenheit im eigenen Heim auf der anderen, sind Inbegriff zweier Welten geworden.

Das Recht auf Heimat muß das Grundgesetz aller künftigen europäischen Verfassungen werden, muß verfassungsmäßig anerkannt sein und muß in ganz Europa Verfassungswirklichkeit werden. Nur dann kann Europa entstehen und Bestand haben, wenn jeder Mensch das Recht auf seine Heimat hat, aus der ihn niemand vertreiben darf, ein Recht, das ebenso verankert werden muß, wie das Recht auf die Freiheit des religiösen Bekenntnisses.

So gesehen wird man uns Sudetendeutsche überall dort finden, wo wir bemüht sind, die zerstörenden Kräfte der Zersetzung zu bannen und mit unseren Forderungen Rechtsgrundsätze zu verwirklichen, die allen Völkern dienen, also ein Beitrag sind für eine echte europäische Gemeinschaft aller Völker.

### Kurz erzählt

#### ALLES FREIWILLIG . . .

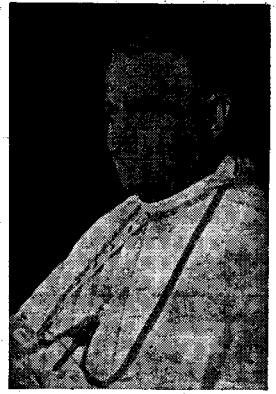
In der deutschsprachigen Zeitung „Aufbau und Frieden“ wird aufgezählt, was durch freiwillige, d. h. zusätzliche Arbeitsverpflichtungen in Asch heuer erreicht werden soll. Für die Verschönerung der Stadt Asch allein braucht man, so ist errechnet worden, 92.600 Brigadestunden. Hinter diesem Begriff versteckt sich bekanntlich der Kniff, außerhalb der normalen Arbeitszeit die Werkstätigen zu „freiwilliger“ und unbezahlter Arbeit „für das Gemeinwohl“ zu bringen. Ein anderer Begriff ist die „Selbstverpflichtung“ in den Betrieben. Hier geht es um höhere Leistungen während der normalen Arbeitszeit. In der genannten Zeitung steht darüber zu lesen:

„Es begann in den Ascher Betrieben mit den Selbstverpflichtungen zum Februarjubiläum. Wenn alle erfüllt werden, wird dies an Material, d. h. auch an Selbstkosten, im 1. Vierteljahr 1958 insgesamt eine Ersparnis von 117.200 Kcs in den Tosta-Betrieben ergeben, was eine Mehrproduktion von 20 000 Paar Exporthandschuhen bedeuten würde. Durch Wettbewerb wird man auch die Mängel in der Planerfüllung der Spinnerei Haslau überwinden müssen. Gewaltige Aufgaben hat der MNV Asch. Was wollen „die Ascher“ heuer erreichen?

1. Bäume und Sträucher rings um die im Vorjahr erbaute Schwimmschule anpflanzen, die Umgebung herrichten, Kleiderablagen und andere Einrichtungen vor allem für die Kinder fertigstellen. Hierfür benötigt der MNV Asch insgesamt 1000 freiwillige Brigadestunden.

2. Für die Herrichtung des Friedensparks will der MNV noch Selbstverpflichtungen für 600 Brigadestunden gewinnen.

3. Die Herrichtung der Schloßgasse und Rosmaringasse und der Umgebung der Schloßstiege, der Gortwaldova třída und der Rybníční ulice erfordern insgesamt 10 450 Brigadestunden.



ABT PETRUS MÖHLER

der uns den Osterartikel schrieb, ist allen Landsleuten von den Gottesdiensten am Sudetendeutschen Tag von zahllosen Heimattreffen als Ruf zu Glauben und Gottvertrauen und als Symbol der Treue zu unserer Heimat bekannt. Geboren am 21. 10. 1897 in Staab, trat er nach dem Besuch des Gymnasiums in Pilsen und nach dem Militärdienst 1919 in das Stift Tepl ein und wurde in Innsbruck 1924 zum Priester geweiht. Als Kaplan in Dorf Tuschkau, Chotieschau, als Pfarrer in Staab wirkte er unermüdet weit hinaus in die Egerländer Heimat (1933 Diözesandirektor der Kath. Aktion und seit 1935 Gaubeirat des Kath. Frauenbundes). Am 13. April 1944 wurde er als Nachfolger von Prälaten Gilbert Helmer zum Abt des Stiftes Tepl gewählt und empfing von Weihbischof Remiger die Abtweihe. Die hohe Würde wurde allzufrüh zur schweren Bürde. Ende August 1945 wurde Stift Tepl von tschechischen Partisanen besetzt und Prälat Möhler kam in das Gefängnis nach Eger, weil er unter anderem „verdächtigen Personen über die Grenze geholfen hätte.“

Ueber ein Jahr lang währte die Leidenszeit im Gefängnis. Totkrank wurde er schließlich ins Egerer Krankenhaus eingeliefert und nach seiner Genesung am 16. April 1948 nach Speinshart ausgesiedelt. Ein Jahr später zog er nach Kloster Schönau im Rheingau, das Sitz des Stiftes Tepl in Deutschland wurde. Seit 1950 ist Prälat Möhler Definitor in der Ordensleitung und seit 1953 Visitor des Generalkapitels für die österreichischen Stifte des Prämonstratenserordens. Im Oktober vergangenen Jahres feierte er den 60. Geburtstag.

4. Die Schaffung einer Parkanlage und das Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern an den Stellen nach den Abbrüchen beim alten Rathaus, bei der Hilfsschule, über dem Gebäude des Sicherheitsdienstes, in der Neumannsgasse und vor dem Stadtbad erfordern insgesamt 600 Brigadestunden.

5. Zur Herrichtung des Parks vor der Tosta-Direktion werden 2500 Brigadestunden benötigt.

6. Endgültige Herrichtung aller Plätze nach den Abbrüchen — 50 000 Stunden.

7. Der Zubau für das überdachte Schwimmbassin beim Stadtbad, die Errichtung eines Bassins im Ausmaß von 25 × 10 m, damit die Kinder schwimmen lernen und auch bei schlechtem Wetter und im Winter baden können, wird dieses Jahr insgesamt 12 500 Brigadestunden erfordern.

Weitere Selbstverpflichtungen will der MNV für die Adaptierung eines Hauses für das Jugendtagesheim gewinnen, ferner für Zaunreparaturen, das Tünchen von Häusern, vor allem von Einfamilienhäusern, für das Anpflanzen von Bäumchen und Sträuchern und für



Wohlbefinden durch  
3 Richter-Bitter 433

ein gründliches Frühjahrsreinemachen in der ganzen Stadt. Hilfe wird gleichfalls für die Herrichtung der Friedhöfe und ihrer Umzäunungen benötigt. Auch hierbei rechnet der MNV Asch mit der Hilfe der deutschen Mitbürger.“

#### BAHNDIENST UND KUNDEN

Das innerstaatliche tschechische Reisebüro „Turista“ hat für die Besucher Prags einen Hoteldienst eingerichtet. In die Abendfernzüge steigen täglich zwei Stunden vor Prag Angestellte des „Turista“ ein und bieten den Reisenden in Prag Uebernachtungsmöglichkeiten an. Dies war notwendig geworden, weil es in Prag keinen Hotelzimmernachweis gibt und abends in Prag ankommende Reisende bisher gezwungen waren, von einem Hotel zum anderen zu fahren, um ein freies Bett aufzutreiben. Das Reisebüro „Turista“ machte jetzt aus der Not eine Tugend, denn seine Regie macht sich durch die eingehobenen Gebühren durchaus bezahlt. — Einem anderen Uebelstand vermochte „Turista“ bisher noch nicht abzuhelfen. Die Schnellzugloks verwenden immer noch so schlechte Kohle, daß die Heizung der Züge ständig gedrosselt werden muß. Selbst Schlafwagen können nicht geheizt werden. Bei den Staatsbahnen mehren sich die Beschwerden von Reisenden, die sich in Schlafwagen schwere Erkältungen zugezogen haben und die Bahnverwaltung jetzt dafür verantwortlich machen, daß sie zum Versäumen von Arbeitsstunden beitrage und der Verbreitung der Grippe Vor-schub leiste.

#### FORTSCHRITTE IN EGER

Der Wiederaufbau der Altstadt von Eger wurde während der Wintermonate fortgesetzt, damit im kommenden Sommer mit den Fremdenführungen nach Eger begonnen werden kann. Es sind vor allem aus den westböh-mischen Weltbädern Karlsbad und Marienbad ständige Autobusfahrten nach Eger geplant. Besonderer Eifer wird auf die Instandsetzung des „Stöckel“ verwendet, das in ein Hotel mit einem großen Caféhaus und einer Konditorei umgewandelt wird. Das Hotel wird mit original „Egerländer Möbeln“ ausgestattet; die Konditorei wird Spezialgebäck der böhmischen Küche offerieren. Das Caféhaus wird eine Sonderzuteilung von Kaffee erhalten, um den Besuchern stets guten Kaffee in ausreichenden Mengen anbieten zu können. In Eger wird als Novität in einem volksdemokratischen Staat ein besonderer Parkplatz für ausländische Autos errichtet.

#### IN DER KLEMME

Um den Unmut der Bevölkerung über die Unfähigkeit der Staatsbetriebe abzureagieren, hatte die tschechische Regierung im Jahre 1956 begonnen, private Handwerksbetriebe und sogar Bauunternehmen wieder zuzulassen. Die Bevölkerung war froh, endlich wieder private Schneider, Schuster, Tischler oder Baumeister zu haben, bei denen man nicht nur mit Bescheinigungen des Betriebsrates oder mit der Parteilegitimation ankommen kann.

Die Zahl der privaten Handwerks- und Baubetriebe verdoppelte sich bis Ende 1957 auf rund 50.000. Ebenso rasch aber nahm auch die Erbitterung der in den Staatsbetrieben beschäftigten Handwerker zu, die feststellen mußten, daß diese Privatbetriebe oft die doppelten und dreifachen Löhne zahlten und dabei immer noch gut verdienten. Die Steuerämter stellten fest, daß private Handwerker monatlich teilweise bis zu 6000, 9000 und sogar über 10.000 Kronen verdienten, während das Durchschnittseinkommen aller Arbeiter und Angestellten bei knapp über 1200 Kronen liegt. „Es kommt hier zur Realisierung von Profiten, die die kapitalistischen Elemente ohne Arbeit erzielen“, begannen die kommunistischen Zeitungen bald zu hetzen und zu verlangen, daß mit diesem „schändlichen Treiben“ wieder Schluß gemacht wird. Seit einigen Wochen nun arbeiten die Parteiorganisationen intensiv an einer neuerlichen Einschränkung dieses privaten Kleinunternehmertums. In fast allen Nationalkomitees des Landes haben sie inzwischen Richtli-



### Süßliche Öfen

unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinde! Der RUNDBRIEF

nien für eine Ueberprüfung der Lizenzen durchgedrückt und erreicht, daß die Zahl der privaten Handwerker und Bauunternehmer tatsächlich bereits erheblich reduziert worden ist.

Zum Deutschen Turnfest 1958 in München (20.—27. Juli) werden viele ehemalige sudetendeutsche Turner und Turnerinnen kommen. Soweit sie nicht in den Vereinen erfaßt sind, denen sie heute angehören, wird sich die Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Turner ihrer annehmen. Diese Arbeitsgemeinschaft wendet sich an alle in München und Umgebung wohnenden Landsleute, darunter natürlich auch an die Ascher, nach altem heimatlichen Brauch Quartiere für die auswärtigen Festgäste zur Verfügung zu stellen. Wer immer in der Lage und willens ist, während der Festtage einem sudetendeutschen Turner oder einer sudetendeutschen Turnerin Herberge zu bieten, möge dies an Lm. Ing. Schneider, München 13, Riesenfeldstraße Gebäude 96 BMW durch eine kurze Zuschrift bekanntgeben: Turner oder Turnerin, für welche Festtage, wie am günstigsten zu erreichen, was ist mitzubringen (Decke, Schlafsack), evt. Kosten.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat zu den Bemühungen, Erholungsreisen in die kommunistische Tschechoslowakei durchzuführen, Stellung genommen und dabei u. a. festgestellt, daß es sich hierbei um den Versuch der Prager Regierung handelt, dem chronischen Devisenmangel des kommunistischen Regimes über staatlich gelenkte Urlaubsreisen abzuhelfen. Die westdeutsche Mark sei dazu eine willkommene Währung und, obwohl die kommunistische Propaganda fast täglich gegen Westdeutschland hetzt, verschmähen die tschechischen Machthaber die deutschen Devisen nicht. Vorkommnisse der letzten Wochen geben Anlaß, den Lockrufen aus Prag mit Vorsicht zu begegnen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft halte es auch für würdelos, wenn sich deutsche Reisebüros auf diese Weise in den Dienst der tschechischen Propaganda stellen würden.

Am 1. April d. J. wurden in Böhmen folgende Staatsbetriebe zu einem Mammut-Betrieb zusammengeschlossen: Das Unternehmen „Altrohlauer Porzellan“ in Altrohlau bei Karlsbad, das Unternehmen „Bohemia“ in Chodau, die ehemalige Thunische Porzellanfabrik in Dallwitz und die Keramikfabrik in Dux. Das neue Unternehmen, das insgesamt 20 Fabriken und Werkstätten umfaßt, erhielt die Bezeichnung „Karlsbader Porzellan“. Die Hauptverwaltung des Unternehmens wurde in Karlsbad eingerichtet.

In verstärktem Umfang werden seit einigen Tagen in Prag und anderen Städten Haus-suchungen bei jüdischen Familien durchgeführt, die sich um einen Auswandererpaß beworben haben. Die Polizisten behaupten, daß sie durch anonyme Anzeigen auf eine „staatsfeindliche“

Tätigkeit der Untersuchten hingewiesen worden seien. Von Verhaftungen ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Laut polnischen statistischen Angaben haben sich die Ausgaben eines Durchschnittspolen im Jahre 1957 wie folgt aufgeteilt: 248 Zloty für Bekleidung, 101 Zloty für Schuhwerk, 374 Zloty für Fleisch und Fleischwaren, 219 Zloty für Butter und Fette, 218 Zloty für Backwaren, 171 Zloty für den weiteren Lebensunterhalt und, als höchste Position, 452 Zloty für Alkohol. — Die von der polnischen Regierung betriebene Propaganda gegen den wachsenden Alkoholismus ist insoweit unaufrecht, als der polnische Staat gezwungen ist, die gestiegene Kaufkraft der Bevölkerung in erster Linie durch den Verkauf von Spirituosen abzudecken. Nach polnischem Eingeständnis besteht nämlich z. Zt. etwa ein Drittel der vorhandenen Warenausstattung aus alkoholischen Getränken.

Der Sudetendeutsche Verband Studentischer Corporationen, Sitz Würzburg, hält seinen 1. Hauptconvent am 3. und 4. Mai in Würzburg ab. Zweck des Verbandes ist die Sammlung aller Altherren aller Corporationen, auch der akademischen, unbesthätet ihrer Zugehörigkeit zu anderen Verbänden, um die studentische Tradition zu pflegen. Bis jetzt sind über 100 Corporationen namentlich erfaßt. Der Hauptconvent in Würzburg mit seinen verschiedenen Veranstaltungen läßt einen großen Zustrom aus dem ganzen Bundesgebiet erwarten. Auskünfte erteilt (gegen Rückporto) xxx Hans Stach, Schweinfurt, Sonnenstraße 2 und das Fremdenverkehrs- und Werbeamt der Stadt Würzburg.

Lm. Hermann Geipel, bei dem sich zum vorjährigen Sudetendeutschen Tag in Stuttgart viele Ascher zu einem Stelldechein trafen, hat seinen Wohnsitz von Uhlbach b. Stuttgart nach Gau-Bickelheim im Kreis Alzey verlegt und dort die Bewirtschaftung der Winzerhalle übernommen. Es ist dies eine Ausschankstelle der Hauptkellerei Rheinhessen, die in ihren behaglich und geschmackvoll eingerichteten Räumen über 400 Personen Platz bietet. Neben Qualitätsweinen, warmer und kalter Küche werden auch dort wieder die Pestelschen Konditorei-Waren besonders gepflegt werden.

Unserer letzten Ausgabe lagen Prospekte der Staatlichen Lotterie-Einnahme Procher in Fulda bei. Wir weisen unsere Landsleute darauf nochmals besonders hin und legen ihnen nahe, ihr Glück beim Landsmann zu versuchen.

Die gemeinsame sudetendeutsche Gelöbniswallfahrt nach Altötting wird heuer am 5./6. Juli durchgeführt. Interessenten erhalten Auskunft bei der Kath. Arbeitsstelle für Heimatvertriebene, München 23, Bleichstraße 1.

### Die Auszahlung der Hauptentschädigung

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt hat beschlossen, für die Auszahlung von Hauptentschädigungen im Rechnungsjahre 1958 insgesamt 350 Millionen DM freizugeben, zu denen noch rund 168 Millionen nicht ausgeschöpfte Mittel des abgelaufenen Rechnungsjahres kommen.

Durch eine Weisungsänderung ist auch der Kreis jener etwas erweitert worden, die schon in nächster Zeit mit einer Hauptentschädigung-Auszahlung rechnen können. Bisher konnten Hauptentschädigungen im wesentlichen nur an Personen im Alter von 70 und mehr Jahren ausgezahlt werden. Die neue Weisungsänderung bietet die Möglichkeit, nunmehr Hauptentschädigungen auch für den Neubau, den Wiederaufbau und zur Wiederherstellung von Familienheimen oder zum Bau einer Eigentumswohnung zur Verfügung zu stellen. Als Höchstgrenze gelten hier 12.000 DM und die Forderung, daß der Berechtigte damit für sich oder seine Angehörigen Wohnraum zu schaffen beabsichtigt und die restliche Finanzierung gesichert ist. Diese Form der Hauptentschädigung soll nicht die bisherigen Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau verdrängen, sondern als eine zweite Form der Wohnungsbauförderung neben diesen stehen. Freigaben werden künftig

bis zur Höhe von höchstens 12.000 DM auch für den Erwerb von Wohngrundstücken wiederum unter der Voraussetzung möglich sein, daß sich der Hauptentschädigungsberechtigte auf diese Weise sich und seinen Angehörigen Wohnraum schaffen will.

Durch eine Neuformulierung des § 10 der ersten Weisung über die Erfüllung des Haupt-

entschädigungs-Anspruches ist schließlich den Ausgleichsämtern die Möglichkeit geboten worden, bis zur Höhe von 10% der ihnen zur Verfügung stehenden Hauptentschädigungsmittel besonders dringliche Notstände zu berücksichtigen und in diesem Rahmen Beträge bis zu 1.000 DM, in Sonderfällen bis zu 2000 DM auszahlend.

## Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

### Von einem alten Haslauer

XVII.

#### DAS HANDWERK

Eigentlich hätte ich mich ja mit dem Handwerk vor der Industrie befassen müssen, denn letztere wuchs aus ersterem hervor. Aber der besseren Vergleichsmöglichkeit wegen wollen wir es so gelten lassen.

Das Sprichwort „Handwerk hat goldenen Boden“ wurde von unseren alten Meistern noch mit einer Art Ehrfurcht zitiert, denn damals hatte es seine volle Berechtigung; für den wanderlustigen Müller ebenso wie für den Faßbinder, den Gerbermeister am Bach, den Drahtzieher, den Seiler mit seiner Schnürkarre, den Wagner, den lustigen Schuster, den Seifensieder, den ewig durstigen Bürstenbinder und den nicht minder trinkfesten Färber, der ebenfalls am Bach hauste, den Töpfer, Steinmetzen, Nadler, Gürtler, Schäfer und den Bader, der auch den Arzt im Ort ersetzte. Sie alle gab es in Haslau und sie hatten nicht nur einen, wenn auch bescheidenen, so doch goldsicheren Boden unter den Füßen, sondern auch goldene Worte im Munde, die noch heute irgendwie verweht in Redewendungen umlaufen. So soll man zum Schmied und nicht zum Schmiedl gehen, oder in die rechte Schmiede, der Müller hatte Oberwasser, dem Gerber schwammen die Felle davon, der Drahtzieher mußte auf Draht sein, der Holzfäller in die rechte Kerbe hauen, oder er war auf dem Holzwege und so weiter. Wie ein Gruß aus alten Tagen muten solche Redensarten noch an, während ihr Ursprung, das Handwerk, längst umgestellt hat auf die moderne Sprechart der Industrie und diese ihrerseits bereits wieder umlernt auf die Automation.

#### DIE MÜHLEN

Der Heimatwanderer traf vor einem halben Jahrhundert im Haslauer Pfarrsprengel noch auf eine wahr Mühlenromantik mit klappernden Rädern und knirschenden Mühlsteinen. Nicht weniger als 13 solcher Betriebe gab es hier damals. Ich glaube, sie hier des Interesses wegen aufzählen zu dürfen:

In *Rommersreuth* zwei: Die Riedlmühle und eine zweite, deren Name mir nicht mehr geläufig ist. Sie stand zwischen den Gehöften Ploß und Fischer beim Luchtscher. Wer weiß den Namen noch? Bitte um Mitteilung an den Rundbrief. — In *Haslau* vier: Hof-, Garten-, Peter- und Teichmühle, letztere mit dem Poch-

werk Lohmühle. Weiters gehörte zu Haslau noch die Hammermühle mit Hammerwerk, Sägewerk und Mahlmühle. — In *Lindau* eine, in *Seichenreuth* die Hirschkühle mit Sägewerk, in *Seeburg* fünf: Gaisbergmühle (bis 1845 Drahtmühle), Schloß-, Drahtmühle (1889 weggeschwemmt), Stockmühle (später Knochenmühle und Sägewerk) und die Thumsermühle. Dazu wäre als vierzehnte noch die Oschmühle zu nennen. Sie stand zwar bereits auf Voiteersreuther Markung direkt an der Grenze, ihre Kunden hatte sie aber im Haslauer Pfarrsprengel. Sämtliche Mahlmühlen betrieben früher auch die Schwarzbrotbäckerei mit. Daß es ein einträgliches Gewerbe war, wußten die Egerländer Bauernröchter genau. So widerwillig sie in einen Hof einheirateten, der kleiner war als der väterliche Besitz, so gern zogen sie in eine Mühle ein, auch wenn diese nur wenig Grundbesitz aufwies. Daher auch das Sprichwort: „A Müllarl woi a Kniadtuapf is ma löiwa woi a Bauanhuaf.“ Ja, als es in den Landwirtschaften noch keine Schrotmühlen gab, in Pilsen noch keine Dampfmühlen, die Bahn noch kein ungarisches Weizenmehl herbeiführte, an der Eger noch keine Turbinen standen, sondern auch nur unterschlächtige Wasserräder, da gab es für unsere Müller noch zu verdienen. Die Technisierung wirkte sich bei ihnen nicht schlagartig, aber doch allmählich aus. Schon in den neunziger Jahren mußten ungünstig gelegene Mühlen schließen. Die anderen klapperten, durch diese Schließungen begünstigt, weiter und der erste Weltkrieg brachte ihnen noch einmal eine Scheinblüte. Damals kam auch das alte Sprichwort wieder in Schwung: „Is gout fürn Mülla, da de Söck (Säcke) niat riadn kinna.“ Wie weit diese Meinung berechtigt war, lasse ich dahingestellt, ich will hier niemandem zunaher treten.

Die Not verging und mit ihr die Zeit, da man aus den Mühlen für teures Geld im Buckelkorb die Brotlaibe wegtragen konnte. Dafür kam für die Müller eine weniger freundliche Zeit, die aber nochmals durch eine zweite und letzte Scheinblüte von 1939—1945 abgelöst wurde. Auch wenn wir nicht vertrieben worden wären, hätten die Mühlen daheim jetzt nichts mehr zu tun. Ein einziger Mann setzt heute durch einen Hebeldruck eine vollautomatische Mühle in Gang, die je nach Kapazität 20 bis 60 Tonnen Getreide täglich vermahlt, ohne daß dieser einzige Mann auch nur noch einen Finger zu rühren braucht, es sei denn für

die Beaufsichtigung der Sicherheitseinrichtungen. Der wanderlustige Müllersbursche konnte seinen alten, kerbengeschnitzten Wanderstock in den Mühlgraben schmeißen und vom Wasser forttragen lassen, wenn er ihn nicht für den schweren Weg in die neue Heimat brauchte.

Aber nicht nur der Müller war wanderlustig. Alle Handwerker mußten nach Zunftbrauch ihre Wanderjahre in ihrem Handwerksbuch vermerkt haben und nach der Auslehre waren zehn Gesellenjahre auf Wanderschaft keine Seltenheit. Sie trugen den „Berliner“ oder das „Felleisen“ am Rücken, in denen alle notwendigen Habseligkeiten und das Werkzeug verstaut waren.

Auch die Gerber hatte nichts mehr zu lachen, als Technik und Chemie ihnen auf den Leib rückten. Die Meister mit ihren braunen, von Gerbsäure verfarbten Leinenschürzen hatten in Haslau ihre Betriebsstätten auf den Anwesen Nr. 27 und 141. Ihre Produktion war durchaus nicht unbedeutend. Aus den Revieren von Hirschfeld und Liebenstein wurden in Haslau jährlich im Durchschnitt 400—500 Raummeter Fichtenrinde fürs Gerben verbraucht. Diese Rinde kam auf eine Darre zur Trocknung und von hier in die Lohmühle, wo sie zur Gerberlohe zerstampft wurde. Daneben wurden auch „indische Knopperr“, eine Eichelfrucht, zu Gerbstoff vermahlen. Jede Gerberei hatte vier große Versatzgruben (Lohgruben), eine Sauergrube zur Bereitung der Gerbsäure, drei Eschergruben (Kalkgruben zur Enthaarung der Felle), 35 Kufen zur Vorrichtung der Häute für die eigentlichen Gerbgruben und 12 Steinformen für die Weißgerberei. Wurde eine Lohgrube nach zwölfmonatiger Gerbung „gezogen“ (entleert), so wurden Hunderte von Häuten zum Trocknen aufgehängt, was auf Gerüsten in den Gerberei-Gärten; auf der ganzen „Peint“ vom Sachsenglaser angefangen bis hinunter zum Korbmacher Oesterreicher erfolgte. Der Kohlbeck hatte damals noch nicht bestanden. Der Anbruch des technischen Zeitalters und der Einbruch der Chemie ins Gerberhandwerk ließen diesem dann alsbald die Felle davonschwimmen, denn es dauerte dann nicht mehr ein volles Jahr von der Rohhaut bis zur Schuhsohle, sondern schließlich nur noch wenige Stunden.

(Wird fortgesetzt.)

### Der Krieg mit Unterschönbach

Im *Ascher Heimatjahrbuch 1934* findet sich folgende Jugenderinnerung von Benno Tims:

Der große Krieg hat viele kleine Kriege erschlagen. So auch jenen „Unfug“, dem wir Schulbuben vor 1914 mit aller Begeisterung nachgingen. Das waren die Kämpfe zwischen den einzelnen Gassen und Stadtteilen.

Was haben wir da wir für hitzige Schlachten ausgetragen! Wir Markterner kamen nie recht zu Fach mit den Neuerweltern; auch der Schlachthofstraße und der Hofstraße mußten wir immer wieder einmal den Fehdehandschuh hinwerfen. Das waren sozusagen alltägliche Angelegenheiten, über die sich niemand groß aufregte; ein Lehrer hin und wieder einmal ausgenommen, wenn Blut geflossen war.

Es gab aber auch schwierigere diplomatische Verwicklungen, aus denen dann weittragende Konflikte erwachsen konnten, die ganze große Stadtteile in ihren Wirbel zogen und heißen Boden schufen für jeden Jungen, der allein in feindliche Zonen geriet.

Das war einmal kurz nach Schulanfang. Die letzten warmen Augusttage hatten sich unverseht in die erste Septemberwoche hinübergerettet, das über die Ferien gründlich ausgeschwitzte Stillessein und Ruhigsitzen kam uns daher doppelt hart an. Nein, dreifach, denn noch lag die Luft voll kriegerischer Spannung, ein dumpfer Druck kennzeichnete die diplomatischen Beziehungen. Diese setzten auch während des Unterrichts nicht aus, sondern wurden durch heimliche Zettel aufrecht erhalten, die unter den Bänken von Hand zu Hand gingen. Bei uns Volksschülern vermittelten sie meist harmlose Spötteleien. Aber wir wußten, daß droben in der Bürgerschule der verantwortliche Ernst der



Die Gaisberg-, auch Gastbergmühle zwischen Haslau und Seeburg



Führer diesen unterirdischen Verkehr regle und daher umstürzende Ereignisse sich der kleinen Zettel bedienen konnten.

So auch an diesem Septembernachmittage. Nach dem Schlußläuten — damals besorgten dies noch die Glocke und Klöppel aus gutem Metalle — gabs aufgeregte Haufen vor dem Schulhause. Gerüchte schwirrten. Und dann wußten wir: ein Unterschönbacher hat heute im Zeichensaale dem Marktführer Max die Kriegserklärung seiner Ortschaft zugesteckt.

Der Fall erregte riesiges Aufsehen in allen Jungenschaften des unteren Stadtteiles, denn man stand vor der Tatsache einer kühnen, dazu noch anscheinend unbegründeten Herausforderung.

Für fünf Uhr wurde der Kriegsrat angesetzt, zu dem auch die Rosmaringasse und die Neue Welt geladen waren. Man hätte sogar die Angerner verständigt, aber die hatten augenblicklich alle Hände voll zu tun mit Nassengrub, was übrigens ebenfalls zu einer Sensation ausgewachsen war.

Im Posthohlweg trafen sich die Häupter. Wir Niedrigen lungerten in gespanntester Erwartung um den kleinen Kreis der Maßgebenden. Max, der Marktoberste — er führte ein strenges Regiment: wer bei einem Nadelstich in den Hintern zuckte, der war untauglich für die erste Linie — dieser unser Führer also warf seine schnellen, kleinen Augen einmal in die Runde, legte sein Sommersprossengesicht in Falten und stieß dann unvermittelt heraus: „Also, wer tut mit!“

Der Bevollmächtigte der Rosmaringasse war kein Umstandskasten: „Wir!“ Max sitzt unbekümmert da und rupft Gräser. Scheinbar ebenfalls ganz uninteressiert langt sich Christian, ein gefürchteter Kriegsheld und unbestrittener Häuptling der Neuen Welt, einen vollen Mehlbeerzweig, der über den Zaun des Postgartens auf unsere Böschung herunterbaumelt. Im Aussprechen des ersten Kernes wirft er so nebenhin: „Wer führt?“

Wir schauen beinahe ängstlich zu Max hinüber. Der tut wieder einen seiner schnellen Blicke. „Du!“ kommt es ihm dann so selbstverständlich, als hätte er nie anders über die Sache gedacht. Und doch wußten wir, seine Getreuen, nur zu gut, wie schwer ihm dies Zugeständnis angekommen sein mochte.

Nun ist der Christian auf einmal lebendig. O ja, er ist ein großer Feldherr, das nimmt ihm auch der heimliche Groll nicht, der in uns gegen ihn schwelt, weil er das Oberkommando an sich gerissen hat. Wie er jetzt seinen Plan entwickelt, da staunten wir Subalternen vor so viel strategischem Feingefühl.

Max ist mit allem einverstanden. Nur noch die zahlenmäßige Stärke der verfügbaren Mannschaften will er wissen. Nach längerer Berechnung läßt sich feststellen, daß Markt, Neue Welt und Rosmaringasse bis morgen nachmittags halb 5 Uhr eine Armee von etwa sechzig Jungen auf die Beine bringen können. Max ist zufrieden. Wenn zu Unterschönbach nicht eine unerwartete Hilfe stößt, ist ihm unser Sieg nicht mehr zweifelhaft.

Noch ein großer Augenblick steht auf, bevor der Kriegsrat auseinandergeht. Max langt dem Christian die Hand hin. Der ist natürlich zunächst so erschrocken, wie wir alle, die wir dieses Schauspiel miterleben. Wann haben sich zu unserer Zeit jemals Buben beim Auseinandergehen die Hände gereicht! Das wäre uns so etwas wie eine weidliche Schande gewesen! Und nun auf einmal diese Zeremonie! Ein leiser Schauer läuft über meinen zehnjährigen Rücken: etwas Gewaltiges muß uns bevorstehen!

Am nächsten Nachmittag waren es nicht sechzig, sondern gegen hundert Buben, die sich in den Ausläufern der Talstraße sammelten. Die Bewaffnung war in der Eile nicht zu ganzer Entfaltung gediehen. Am besten ausgerüstet waren wie gewöhnlich die Rosmaringassener. Ihre Arsenale, ein paar Gartenzäune, wurden

eben immer frisch aufgefüllt, und wenn der letzte Krieg noch so viele Staketen geschluckt hatte.

Christian teilte uns in drei Haufen. Er war nicht nur guter Strategie, sondern auch geschickter Diplomat. Dies bewies er jetzt wieder, indem er die Völkerschaften beisammenließ. Wir Marktener bezogen unter Maxens Führung den rechten Flügel und kamen dabei bis nahe an die Neuberger Straße, ungefähr dorthin, wo heute „Bethlehem“ liegt. Christian mit den Seinen hielt sich in der Nähe des Beamtenhauses. Und die Rosmaringasse wurde zur Rekognoszierung ins Vorfeld geschickt.

Dieser bewundernswerte Aufmarschplan hatte nur mit einem nicht gerechnet, dem Plane der Unterschönbacher. Es war weit und breit kein Feind zu sehen auf dem Gelände, das in leichten Wellen niederflutet von der Aktienbrauerei zum Wiesenthal. Kein Aufschrei, wenn Steine in die Kronen der paar Bäume klatschten: es saß niemand drin. Und die Rosmaringassener waren, mit ihren Staketen-Hellebarden kühn anzuschauen, bereits an den ersten Häusern Unterschönbachs. Wir sahen sie nur mehr als kleine Punkte.

Max bekam einen roten Kopf. Plötzlich aber warf er die Ungarische, an der er mit grimmiger Hartnäckigkeit gezogen hatte, im Bogen weg und im gleichen Augenblicke auch den ganzen schönen Plan Christians über den Haufen. Denn er hatte was gesehen! Hinter der Bäumelmühle hockten sie! Wer hätte die Unterschönbacher auf der anderen Bachseite vermutet! Aber wartet nur, jetzt ist der Feldherr im Max erwacht!

In wilden Sätzen sprangen wir die paar Meter talwärts. Noch stank friedlich der blauschwarze Bach zwischen uns und den Feinden. Die ersten Steine flogen. Das dort drüben war jedenfalls nur ein Teil der Unterschönbacher. Man sah sie heftig gestikulieren, einer schien unseren Haufen zählen zu wollen, brach aber schleunigst ab, als Max in kühnem Sprunge über den Bach setzte. Die ganz feindliche Schar wandte sich nämlich im selben Augenblicke zur Flucht und keuchte hinaufwärts.

Platsch! standen ein paar unserer Ungeschickten im Dreckwasser der Aesch. Aber an der Pestwurz des ersehnten Ufers zogen sich die Helden wieder hoch und rasten denen nach, deren Sprünge besser geglückt waren.

Das Grummet war eingebracht, ich brauche daher nicht erst zu verraten, über wessen Wiesen die wilde Jagd ging. Aus dem Wäldchen um den Körndörfersteich und dann vom Hofmannshäusel her prasselten uns immer wieder Steinhagel entgegen. Wir hatten also die Spur noch nicht verloren, wenn wir auch wenig sahen von unseren Gegnern.

Was das Hofmannshäusel ist, wollt ihr wissen? Nun, das war eine enge Bretterbude, in ihr, wenn ich nicht irre, ein kleiner Tisch mit einer Bank herum, die Wände strotzten von Reklamebildern und -Schildern und das Ganze war ein wichtiger strategischer Punkt in vielen unserer Kriege. Heute steht dieser Punkt längst nicht mehr.

Abgehetzt, keuchend und mit den letzten Kräften unserer Lungen erreichten wir noch den Ringweg. Hier war guter Rat teuer. Der Wald hatte den Feind verschluckt. Mißmutig geworden ob der unbelohnten Ueberanstrengung, warfen wir uns an die Wegränder. Die letzten Schwarzbereen lenkten uns einigermaßen ab von den traurigen Gefühlen unserer Enttäuschung. Max brütete, dampfend in Schweiß und Erregung, vor sich hin und hatte nur einen verächtlichen Blick für unser unsoldatisches Tun übrig.

Und wieder war er es, der das Verdächtige zuerst erspähte. Dort im dichtgrünen Unterholz einiger halbwüchsiger Fichten bewegte sich etwas. Und dann war es wirklich ein Bubenkopf, der sich Zoll für Zoll aus dem Zeug herauschob, um blitzschnell unterzutauhen, als er im ersten Schrecken wahrnahm, daß wir ihn bereits bemerkt hatten. Ein zweigestreifendes Geräusch wie in höchster Eile — aber es war zu spät.

Ein Sprung — und Max hatte ihn. Es war ein — Neuerweltener.

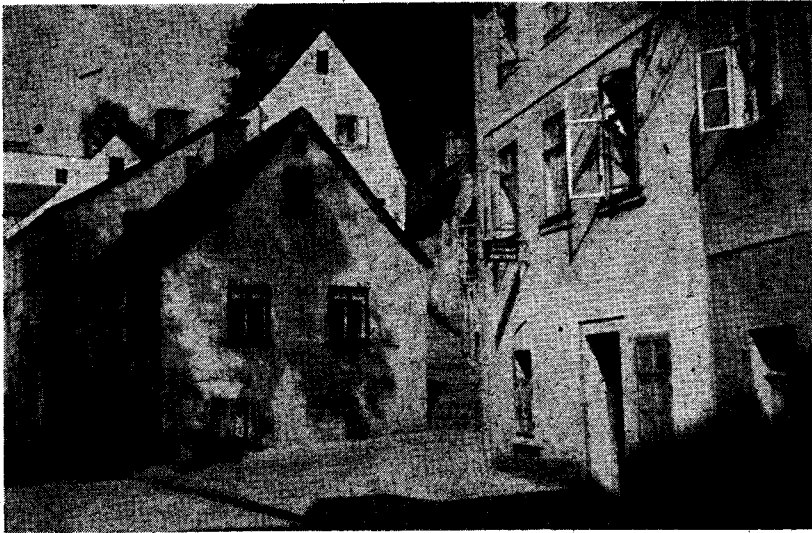
Es waren überhaupt Neuerweltener gewesen, die wir so hitzig gejagt hatten. Ein paar hater Geigenstunde gehabt — dazumal ging jeder zweite von uns in die Geigenstunde — und einige waren aus anderen Gründen nicht rechtzeitig fortgekommen. Als sie ihren Christian nicht gleich fanden — sie suchten ihn in der Hain, hatten also offenbar noch nie etwas mit Unterschönbach zu tun gehabt — da beschränkten sie selbständig und auf eigene Faust den Kriegspfad, um dann auch das ganze Treffen alsbald zu entscheiden. Zu unserem Nachteil nämlich. Denn kaum hatten wir die Verfolgung der unglückseligen Versprengten aufgenommen, da rückten die Unterschönbachener in hellen Haufen gegen Christian an. Sie hatten sich überdies auch ihrerseits Hilfe erhandelt: Die Oberschönbachener griffen von der Hoferstraße her entscheidend in den nunmehr ungleichen Kampf ein. Held Christian mußte weichen und ausgiebig verdroschen fand sich sein stark gelichtetes Häuflein bei der Laessigtriege wieder.

Dies alles hörten wir erst am nächsten Morgen in der Schule. Vorläufig saßen wir noch mit verkniffenen Gesichtern an den Schwarzbeerändern des Ringweges und hatten gute Lust, die Jagd nun erst recht fortzusetzen auf die Neuerweltener. Unsere Aktion hatte übrigens in nächster Nähe unseres Manövergeländes geendet: Dort gab's so prächtige Verstecke hinter alten Jagdmauern — wir nannten sie Hainbergbürgen — und unter weitausholenden Fichten. Ob wir den Neuenweltener zur Strafe gefangensetzen und ihn gebunden in ein solches Versteck werfen? Wir verstanden uns auf diese Praxis und mancheiner hatte schon stundenlang ausharren müssen in solch peinlicher Lage.

Aber unser Großmut siegte. Wir ließen ihn laufen. Max versuchte nur noch, ob der Bub sonst wenigstens ein guter Soldat sei und stach ihm seine berühmte Nadel ins Hinterteil. Und zwar, wie wir mit heimlichem Vergnügen abschätzten gar nicht so sehr oberflächlich. Der Neuerweltener zuckte kaum mit der Wimper. Mit dem auf solche Weise zurückeroberten Teile unserer Achtung zog er ab.

Wie es dann doch kam, daß wir drei Tage später wieder in grimmigster Fehde mit der Neuen Welt lagen? Nun, dem Christian war von Zwischenträgern gesteckt worden, daß wir Marktener, und der Max ganz besonders, gar nicht so betroffen seien von der Niederlage. Daß es dem Christian eigentlich ganz recht geschehen sei, was habe er sich so vordrängen müssen, wo es doch schließlich unser Krieg war. Und überhaupt, wir sind ja nicht verdroschen worden, sondern eben nur der Christian mit seinem Haufen. Auch die Rosmaringassener waren nämlich auf keinen Feind gestoßen und hatten sich kurz vor Steinpöhl zum Heimzuge entschlossen. Na also, und weil Christian in dieser unserer Auffassung einen Schimpf sah, kündigte er die Waffenbrüderschaft. So konnten wir an einer anderen Front drei Tage später nachholen, was wir gegen Unterschönbach versäumt hatten. Und wir holten es nach! Ich habe noch heute eine Narbe, die mich an jenen schönen Tag erinnert.

Ascher Hilfskasse: Im Gedenken an Frl. Florentine Zapf von Fam. Ing. Hans Fleißner/Egelsbach 30 DM. - Statt Blumen auf die Gräber des Herrn Hubert Böhnlein und der Frau Marg. Walther von Lorenz Walter/Geislingen 20 DM. - Anlässlich des Ablebens seines Onkels, Herrn Josef Schwab/Fussingen von Karl Krause/Gangkofen 5 DM. - Im Gedenken an Frau Emmi Höhn/Winhöring von Emma Wustl/Mitterfelder 10 DM, von Marie Josefi und Tochter 5 DM. - Statt Blumen auf das Grab ihrer ehem. Hausfrau Alma Ploß/Hanau von Fam. Ed. Klaus/Tübingen 10 DM. - Im Gedenken an Herrn Gustav Brunner/Pocking von Anton Rogler/Memmingen 10 DM. - Statt Blumen auf das Grab ihres lieben Neffen Ernst Zindel v. Geschw. Müller/Großenluder 10 DM. - Richtigstellung: Im letzten Spendenausweis soll es richtig heißen: Fam. Rudolf Horna anlässlich des Ablebens der Frau Emmi Höhn 15 DM (nicht 10 DM). Es wird neuerlich gebeten, Spenden für die Ascher Hilfskasse nicht auf das Postcheckkonto des Ascher Rundbriefes zu übersenden, sondern zu diesem Zwecke die roten Postanweisungsformulare (Barüberweisung) zu benutzen.



## Viele wußten genau Bescheid

Das Bild von der demolierten Rosmaringasse im letzten Rundbrief und unsere im Zusammenhang damit gestellten Fragen riefen die Kenner auf den Plan. Das Echo war, wohl wegen des erschütternden Eindrucks, den das Bild machte, ein ungewöhnlich starkes. Mehrere Dutzend Zuschriften liefen bei uns ein, ein Gutteil davon versehen mit genauen Lageplan-Skizzen. Selbst Frauen griffen zum Zeichenstift und stellten die Dinge erstaunlich genau dar. In allen Äußerungen steht das „Hexengangl“ im Mittelpunkt. Und alle stimmen darin überein, daß es sich bei dem im Hintergrund sichtbaren Haus um das rückwärtige Hofgebäude des Klaubertschen Besitzes auf dem Niklas handelt. Am eindeutigsten schien uns dabei folgende Beschreibung zu lauten: „Das Haus auf der Höhe des Bildes ist das ehemals Ungersche Geschäftshaus, in dem die Schalwerei der Firma Thoma untergebracht war. Dieses einstöckige, etwa 20-m lange Haus mit hoher Kellermauer an der Rückseite gegen die Rosmaringasse stand im Hofraum der Klaubertschen Villa (Schlüssel) auf dem Niklas und war auch von dort aus zugänglich, doch führte auch das sog. Hexengangl von der Rosmaringasse aus zu dem Hause empor, u. zw. nach einer scharfen Rechtsbiegung entlang der rückwärtigen Kellermauer des Hauses.“ — Ein anderer Landsmann schreibt: „Da das Hexengangl in unserer Jugend eine sehr große Rolle spielte und wir dort jeden Winkel bis ins Letzte durchforschten, glaube ich genau Bescheid zu wissen. Das Haus ist das rückwärtige Hofgebäude des Klaubertschen Besitzes. Es bildet somit die eine Seite des Hexengangs, die andere Seite wurde von den Zäunen der Gärten hinter den Häusern der Schloßgasse gebildet. Die Gärten hinter den Häusern am Beginn der Rosmaringasse endeten etwa in der Hälfte des Abhangs. Zwischen diesen Gärten und dem Hexengangl war noch ein eingezäunter Grasgarten, der zum Klaubertschen Besitz gehörte. Die auf dem Bilde sichtbaren Bäume stehen in den Gärten entlang dem Hexengangl. Das im Hintergrund verschwommen sichtbare Gebäude dürfte das Rückgebäude des Holsteinschen Besitzes sein.“

Aber nicht nur die alten Ortskenntnisse wurden durch unser Bild aufgefrischt, sondern auch alte Erinnerungen. So schreibt z. B. eine Landsmännin: „Ich war bei Christ. Baumgärtel beschäftigt, die Gärten am Niklasfelsen lagen in unserem Blickfeld. Die großen Bäume standen schon immer in diesen Gärten; über den Abhang, der auf dem Bild noch sehr gut sichtbar ist, führten grasbewachsene Stufen. Herr Holstein machte dort jeden Tag mit seinem gelben Dackel einen Spaziergang und weil dies für uns ein romantischer Anblick war, nannten wir ihn den Märchenprinzen.“

Wie gesagt, in der Identifizierung des Gebäudes am Hang stimmen alle Zuschriften überein, nicht jedoch in der Placierung des Ziegel-

haufens. Hier gehen die Meinungen auseinander vom Anwesen Robert Werner (früher Krauß-Glaser) bis zu den Häusern Dittrich-Hüttner. Angesichts der lebhaften Diskussion glauben wir, daß unser heutiges Bild wieder auf Interesse stoßen wird, wenn wir es auch schon einmal in der Roglerschen Flurnamen-Beilage gebracht hatten. Es zeigt den Eingang zum Hexengangl, also etwa die Stelle, von deren Verwüstung unser letztes Bild berichtete.

## Von unseren Heimatgruppen

### AUCH IN NÜRNBERG ERFOLGREICH

Aus Nürnberg schreibt man uns:

Dankbar bekennen wir Nürnberg-Ascher und alle, die unserer Einladung gefolgt waren: Lm. Ludwig hat uns seinen Vortrag zu einem Erlebnis werden lassen! Eine Landsmännin aus Ansbach schreibt uns dazu: „Es war mehr als ein Lichtbildervortrag, es war ein Bekenntnis zur angestammten Heimat und die Worte, die Lm. Ludwig fand, kamen von Herzen und gingen zu Herzen“. Im festlich chmit den Fahnen und Wappen unserer Heimat und mit Grünpflanzen ausgeschmückten Saal des Bäckerhofes fanden sich wohl 400 Landsleute, darunter Vertreter und Interessierte aus weiten Kreisen der SL. Zum Teil kamen sie weit her, so aus Rehau, Fordheim, Bubenreuth, Hersbruck, Ansbach, Leutershausen, ja sogar bis von Neuburg a. d. Donau, um sich in wahrer familiärer Verbundenheit von unserem treuen Lm. Ludwig „heimführen“ zu lassen an die alten Arbeitsstätten, zu den rauchenden Schloten, zum Gethbrunnen, zum Altar und zum Taufstein; Wort und Bild vermittelten uns wieder aufs Neue die Beziehung zu unseren „großen Ascher Männern“ und unser reiches Sudetenland von Eger bis Reichenberg erstand vor unserem geistigen Auge. Lm. Lippert, der Bürgermeister unserer Gmoi, sprach in seiner Vorrede ernste, eindringliche Worte vom unumstößlichen Rechte der Sudetendeutschen auf ihre Heimat und aus dem Munde Heinrich Ludwigs und aus seiner Bilderserie erfuhren wir dann auch vom Wirtschaftlichen her, was uns die Heimat an Schätzen bot und wie wir uns durch Fleiß und Beständigkeit dieser Heimat würdig erwiesen, wie wir sie alle liebten. Und wie wir sie noch lieben, das brachten unsere beiden jugendlichen Sigrun Geipel und Peter Lippert durch ihre Verse bewegt zum Ausdruck. Eine stillvollere Umrahmung dieses Nachmittags als sie uns der Sudetendeutsche Chor unter Rektor Nürnbergers Stabführung bescherte, konnten wir uns nicht wünschen.

DIE HEIMATGRUPPE ANSBACH macht nochmals auf ihre am Sonntag, den 13. April bei Richter-Gustl stattfindende Hauptversammlung aufmerksam. Beginn 18-Uhr. Da der Autobus nach Rehau bereits jetzt bestellt werden muß, bittet Bürgermeister Heller die

## Suchecke zur Gesamterhebung

Wie uns Lm. August Bräutigam, der in der Gesamterhebung federführende Gemeindebetreuer von Asch, mitteilt, sind durch die Suchecke schon erfreulich viel Klärungen erzielt worden. Landsleute, arbeitet weiterhin mit und teilt jeden Hinweis, den Ihr über nachstehend aufgeführte Personen oder ihre Angehörigen geben könnt, an August Bräutigam, Schrobenausen (Obb.), Bürgermeister-Götz-Str., mit.

Heirngasse: 1/108 Müller Hermann; 4/124 Voit Ida, Dötsch Elisabeth, Grillmayer Elfriede; 7/110 Pfaffl Ernst, Richter Franz; 11/111 Pichl Johann, Teschauer Anna; 17/115 Protze Johann, Lang Erdmann und Marg.; 23/117 Wunderlich Karl; 28/1029 Gößler Margarethe; 35/1362 Schmutzer Berta, Wölfel Julie; 36/1368 Söllner Albin; 39/1370 Nasser Katharina, Weibl Hermann; 40/1522 Bückemeier Bernhard.

Herm.-Gottl.-Künzel-Straße: 2058 Lanzendörfer Franz; 2132 Korndörfer August.

Hochstraße: 19/1459 Hübner Max, Pötl Anna; 20/1609 Giers Wilhelmine, Rogler Marg.; 24/1775 Kindler Franz; 29/1571 Seidel Franz; 31/1572 Prell Berta, Wölfel Christian.

Hoherringasse: 9/685 Ludwig Emma; 1399: Fürst Anna, Albert Marie, Goldschalt Margarete, Jäger Gustav, Santar Simon; 1427: Kolmschlag Richard, Hertel Ernestine; 1428: Kirchoff Ernst, Lohr Marie, Hoffmann Lina; 1640 Schmutzert Heinrich.

Jahngasse: 1/1770 Schopf Stefi; 6/1195 Schulz Ernestine; 11/1208 Becker Emilie und Eduard; 17/1515 Leopold Richard; 1842 Gyra Josef; 2011 Theusinger Marie.

Johannessgasse: 2/33 Raab Lina; 4/32 Lebl Vladimir, Seidl Emma; 14/27 Martin Adolf; 15/53 Schödel Lisette; 16/2129 Künzel Ernst und Marg., Wagner Barbara, Würkl Karl; 17/21 Müller Johann; 20/24 Grimm Emma und Anna, Mettner Ernestine, Prokisch Frieda.

Josef-Patzelt-Straße: 2300 Müller Hedwig, Völkel Hans, Meixner Anton, Geipel Georg, Leucht Magdalena, Schmiedl Anton, Weiß Norbert; 2314 Künzel Franz, Welzel Wilhelmine, Rubner Johann; 2334 Fritsch Johann, Lippert Maximilian; 2392 Hammer-schmidt Hans, Klößl Nikolaus.

Landsleute, ihre Meldungen bis zur Hauptversammlung abzugeben.

REHAU-FAHRT AUS WÜRTTEMBERG. Auch heuer findet traditionsgemäß die Fahrt zum Ascher Vogelschießen unter dem Leitwort „Grenzlandfahrt“ statt. Der Autobus wird wieder von Backnang aus starten, Fahrpreis unverändert etwa 16 DM. Für Teilnehmer aus dem Raume Stuttgart besteht günstige Verbindung zum Autobus nach Backnang, die auch für die Rückfahrt gewährleistet erscheint. Die Fahrt dauert vom Samstag bis Montag. Um rechtzeitig Nachtquartiere besorgen zu können, wird dringend gebeten, Anmeldungen schon jetzt zu richten an Gustav Hartig, Postamt Backnang. Der Omnibus fährt auch diesmal wieder über Haildorf - Schwäbisch Hall - Nürnberg nach Rehau, so daß sich die Landsleute aus den genannten Kreisen wieder an der Fahrt beteiligen können.

AUCH DIE MÜNCHNER ASCHER werden selbstverständlich nach Rehau fahren, weshalb die Landsleute, die daran teilnehmen wollen, sich ebenfalls aus Gründen der Quartierbeschaffung baldmöglichst melden wollen. Vor allem jene Landsleute im Raum e München, die beabsichtigen mitzufahren, wollen dies an Lm. Karl Martschina, München 54, Lahntalstr. 20, baldigst melden. Auf unserer nächsten Zusammenkunft am Sonntag, den 4. Mai wollen wir schon einen annähernden Ueberblick über Teilnehmeranzahl haben.

ASCHER GMOI NÜRNBERG: Nächste Zusammenkunft am Ostersonntag im Casino bei Lenk.



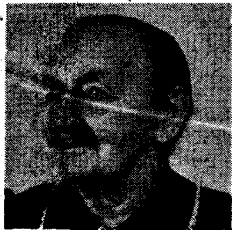
DEN FÜNFZIGERINNEN ZUM GRUSS

Ist's möglich, ist's wahr? Diese Schürzen-Maidlein, am Rasenhang aufgereiht wie auf Perlenschnüren rings um ihre Lehrerin Frau Hartmann, die sollen Fünfzigerinnen geworden sein? In ihren Geburtsscheinen steht es so: Jahrgang 1908. Also wird es schon stimmen und wir hoffen, daß uns keine der hier Abgebildeten — und die vielen, die vom gleichen guten Jahrgang stammen, aber eben zu anderen Schulklassen gehörten — unseren Pauschalglückwunsch etwa als eine Indiskretion übelnimmt. Als sie so klein und jung waren wie auf dem Bilde, da galt ihnen eine fünfzigjährige Frau wahrscheinlich als eine ehrwürdige Matrone. Inzwischen haben sie alle umgelernt. Sie runden nun selbst ihr erstes halbes Jahrhundert und

kommen sich durchaus nicht matronenhaft vor, schauen auch nicht so aus. Darum: Heil den Fünfzigerinnen und ihrer Jugend! — Alle konnten wir nicht identifizieren. Aber soweit es uns gelang, seien die Namen hier aufgezählt, sucht Euch nur bitte selbst die richtigen Gesichter dazu: Else Wilhelm, Anni Bauer, Irmgard Wagner, Anna Drapala, Bertl Stöhr, Mary Neumann, Doris Baumgärtel, Frieda Lösel, Linda Wölfel, Zschöpp, Lotte Hofmann, Marianne Wolfrum, Tini Swoboda, Ilse Schuster, Weih, Gisela Kaiser, Biedermann, Emmi Kuhn, Tini Fleißner, Elise Schultheiß, Bauer, Ludwig, Irma Oertel, Löw, Frieda Wohlrab, Skala, Schmidt.

## Wir gratulieren

91. Geburtstag: Frau Margarethe Donn, geb. Künzel (Steingrün) am 7. 3. in Hessisch-Lichtenau, West 5/a. Sie ist die älteste Einwohnerin



dortselbst und erfreut sich, was man ihrem Bilde wohl ansieht, voller geistiger und körperlicher Frische. Trotz ihres Alters liest sie das Heimatblatt von A bis Zet und durchsucht es vor allem nach Berichten aus der engsten Heimat.

Im Haushalt macht sie sich noch immer nützlich und ihre Stricknadeln rosten nicht. Zwei Söhne, die letzten von acht Kindern, sechs Enkel und neun Urenkel konnten ihr zum Geburtstage gratulieren.

84. Geburtstag: Frau Marie Schramm am 25. 3. in Schwarzenbach/Saale, Kirchenlamitzer Str. 12, im Hause ihres Schwiegersohnes Tapeziermeister Hans Hilf. Sie ist geistig und körperlich wohl auf und arbeitet noch unermüdet im Haushalte mit.

80. Geburtstag: Frau Emma Lenk (Schulgasse 8) am 7. 3. in Nürnberg, Neustädter Str. 6. Sie ist die Seniorin der Ascher Gmoi Nürnberg und eine ihrer treuesten Anhängerinnen. Vor der versammelten Heimatgruppe wurden ihr die „Gmoi-Torte“ und ein Ascher Wimpel überreicht.

76. Geburtstag: Frau Theresia Janka (Margarethengasse) am 10. 4. in Cham/Opf., Katsbachstraße 10.

75. Geburtstag: Frau Magdalena Reinl (Lerchenpöhlstraße 22) am 7. 4. in Stuttgart-Heidelvingen, Amstetter Str. 32, im Kreise ihrer Töchter und ihrer Enkelin. — Frau Anna Wolf, Gattin des Gießereileiters Wolf, am 13. 4. in Pfeiffe, Kr. Melsungen, wo sie seit ihrer Vertreibung lebt.

80. Geburtstag: Herr Ernst Rahm (Kaplanberg, Bahnbeamter i. R.) in Frankfurt/M., Breittacher Str. 75 bei seinem Sohn Willi und seinen Enkelkindern. Er erfreut sich bester Gesundheit, die Pfeife und ein Glas Bier schmecken ihm wie in früheren Zeiten. Unser Bild zeigt den alten Herrn auf einem seiner täg-



lichen Spaziergänge. Irgendwie greift dieser Blick ins rheinhessische Land ans Herz. Fast könnte man es als ein Symbol des Schicksals unserer alten Generation deuten. Die Straße ins neue Land, der Wanderstock, aber auch die Pfeife — und mit beiden Beinen fest auf der Erde geblieben trotz allen Ungemachs.

72. Geburtstag: Frau Lina Heller (Nassen-grub) am 2. 4. bei bester Gesundheit in Ansbach-Kammerforst. Mit ihrem Gatten, der nach längerer Krankheit die Leitung der Ascher Heimatgruppe Ansbach wieder übernommen hat, ist sie stets gern bei ihren Aschern und die Ansbacher Gmoi wünscht ihrer lieben, immer freundlichen Landsmännin weiterhin beste Gesundheit und alles Gute.

70. Geburtstag: Dr. h. c. Emanuel Reichenberger, der unentwegte Streiter für Menschen-

recht und Menschlichkeit, am 5. April in Graz. Durch seine Reden auf mehreren Sudetendeutschen Tagen und durch seine mutigen, kompromißlosen Bücher vor allem über das Unrecht der Vertreibung ist er für alle Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden. Wie der Ascher Rundbrief in seiner Folge 15/16 des Jahrgangs 1955 bereits einmal erwähnte, entstammt Father Reichenberger väterlicherseits einer Haslauer Familie.

## Es starben fern der Heimat

Frau Marie Richter, geb. Wunderlich (Hochstraße 23) 55jährig am 18. 3. im Krankenhaus Fulda. Sie wohnte mit ihrer Familie seit der Austreibung in dem kleinen Dorf Sandberg b. Gersfeld. „Eine tapfere Frau ist heimgegangen, die zwölf Jahre lang einem harten Vertriebenen-Schicksal standgehalten hat, ohne zu klagen“ — das waren die Worte des Geistlichen am Grabe. Mitte Jänner sollte sie sich einer Magenoperation unterziehen. Eine Gelbsucht machte diesen Eingriff jedoch unmöglich. Nach acht Wochen erlöste sie ein sanfter Tod von ihrem Leiden. Viele Landsleute und einheimische Bekannte gaben ihr das letzte Geleit. Auch ihr hochbetagter Vater, der Elektromeister Wunderlich aus der Rosmaringasse, jetzt Wunsiedel, stand am Grabe seiner Tochter, das viele Kränze und Blumen schmückte. — Herr Wilhelm Röder (Wernersreuth) 56-jährig am 5. 3. in Weiden. Er war dort nach der Vertreibung zunächst bei einer Textilfirma als Werkmeister tätig. Im März 1952 gründete er in rastloser und aufopfernder Arbeit die heute in Weiden bestehende Textilerzeugung Wilhelm Röder. Fast genau sechs Jahre nach dieser Gründung wurde er plötzlich und unerwartet durch einen Herzschlag aus Leben und Arbeit gerissen. Die Teilnahme vieler Ascher Landsleute und Einheimischer am Begräbnis zeugte von der Beliebtheit des Verstorbenen. — Herr Nikolaus Rößler, geb. in Rommersreuth, bis 1940 in Haslau, dann Postinspektor in Eger, 62jährig am 5. 3. nach langem, schwerem Leiden in Wiesbaden. Er war zuletzt Fernmelde-Oberinspektor dortselbst.

## Der Leser hat das Wort

### ALS GAST IM HOTEL PUPP

Lm. Wilhelm Wildner, früher Gastwirt am Isola-bella (Fleißnersteich), jetzt Asbach, Kr. Donauwörth, schreibt uns: Wir nahmen an einer Autobus-Gesellschaftsreise nach Karlsbad von Nördlingen aus teil. An der Grenze bei Waidhaus wenig Formalitäten mit Gepäck und Kontrolle, die tschechischen Grenzbeamten sprachen höflich deutsch mit uns. Ueber Plan, Tachau, Marienbad gings nach Karlsbad: Quartier im Hotel Pupp, wo ich früher durch zehn Saisons angestellt war. Daß ich dort einmal als Gast schlafen würde, hätte ich mir nie träumen lassen. Das gesamte Personal spricht deutsch. Die Verpflegung, alles durch Cedok, war sehr gut. Nebenan im Hotel Königin Luise, das früher Herrn Karl Geyer gehörte und bekannt war für seine ausgezeichnete Küche (auch dort war ich einige Saisons hindurch tätig), ist eine Gewerkschaftsküche untergebracht. Das Zentrum von Karlsbad ist sauber, die Umgebung läßt sehr zu wünschen übrig. Die Heimreise wollten wir über Eger erzwingen, was uns aber nicht erlaubt wurde.

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleininhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

# BETT F E D E R N



(füllfertig)  
 1/2 kg handgeschlissen  
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
 und 17,—  
 1/2 kg ungeschlissen  
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
 und 16,25

## fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und  
 Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

### FELDSTECHER

beziehen Sie bestens von Ihrem Ascher  
**Optiker Seidl, jetzt Kitzingen/Main.**  
 Verlangen Sie Prospekt!

**Vertriebene Landsleute!**  
**1000 SCHREIBMASCHINEN**  
 stehen abrufbereit in unserem Lager.  
**VIELE GÜNSTIGE GELEGENHEITEN**  
 Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. P 151  
**NOTHEL & Co.** Deutschlands größtes  
 Schreibmaschinenhaus  
 Göttingen, Weender Str. 11 • Essen, Gemarken Str. 51

### Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts  
 Fertige Kissen . . . von DM 20.— aufwärts  
 Geschlissene Bettfedern  
 per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—  
 Ungeschlissene Bettfedern  
 per Pfund DM 6.—, 7,80, 11.— und 14.—  
 Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blu-  
 mendamast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit  
 Inletté garantiert farbecht und federdicht in  
 jeder Preislage von ihrer altbewährten  
 Heimattfirma

### BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau  
 Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

RENTNER, alleinstehend, 65 Jahre alt,  
 wünscht Bekanntschaft mit Frau passenden Al-  
 ters. Angebote unter „1/7“ an den Verlag.

### Original Steinfurth EDELBUSCHROSEN

SCHNITTSORTEN in 4—5 Farben  
 nach meiner Wahl . . . 10 Stk. DM 7.50  
 POLYANTHA . . . 10 Stk. DM 8.50  
 KLETTROSEN . . . per Stück DM 1.50  
 HEINRICH BERG, Steinfurth b. Nauheim  
 Rosenschulen, Mittelstr.

Viele Unpäßlichkeiten und leichte Erkrankungen  
 des Alltags lassen sich durch ein gutes Hausmittel  
 wirksam und sofort bekämpfen — wenn man es zur  
 Hand hat! Deshalb sollte A L P A - Franzbranntwein  
 mit Menthol in keinem Haushalt fehlen. Dieses viel-  
 seitig anwendbare, in der Bundesrepublik schon mil-  
 lionenfach bewährte Hausmittel, ist in Apotheken  
 und Drogerien jederzeit erhältlich. Der Name „ALPA“  
 und das bekannte Etikett „mit dem Eichenbruch“ sind  
 Deutsche Warenzeichen und der Herstellerfirma ge-  
 setzlich geschützt. „ALPA“-Franzbranntwein aus Brak-  
 kenheim ist das Erzeugnis einer sudetendeutschen Fir-  
 ma. Sollte „ALPA-Franzbranntwein“ in Ihrem Ort  
 noch nicht erhältlich sein, schreiben Sie direkt an den  
 Hersteller: „A L P A“ FRIEDRICH MELZER, Brak-  
 kenheim/Württemberg.

PROSPEKTBEILAGE. Unserer heutigen Aus-  
 gabe liegt ein Prospekt der Sudetendeutschen  
 Buch- und Kunstgemeinde bei. Wir weisen  
 besonders auf den darin aufgezeigten Vor-  
 teil hin, daß die Deutsche Jugend des Ostens  
 (DJO) bei Neuanschaffung dieser Buch-  
 gemeinschaft den ersten Monatsband vergütet.  
 Mit anderen Worten, jeder neue Abonnent er-  
 hält sofort nach seiner Anmeldung kostenlos  
 ein Buch im Werte von DM 3.90. Von diesem  
 günstigen Angebot werden sicher viele Lands-  
 leute gerne Gebrauch machen.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, die uns  
 anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwie-  
 sen wurden, danken wir auf diesem Wege  
 unseren lieben Freunden und Bekannten herz-  
 lichst.

### Ernst und Emma Merz

Schönhofen b. Regensburg  
 früher Wernersreuth

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
 daß man vom Liebsten, was man hat  
 muß scheiden.

Nach einem stillen arbeitsreichen Leben  
 verschied am 18. 3. im Krankenhaus Fulda an  
 den Folgen einer heimtückischen Krankheit  
 meine liebe Gattin und treuer Lebenskamer-  
 ad, meine unersetzliche Mutter, meine gute  
 Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin,  
 Cousine, Tante und Großtante, Frau

### Marie Richter, geb. Wunderlich

im Alter von 55 Jahren. Wir haben unsere  
 teure Entschlafene am 22. 3. 1958 auf dem  
 Friedhof in Gersfeld/Rhön zur letzten Ruhe  
 gebettet.

Sandberg/Rhön 20 1/2  
 (fr. Asch, Hochstraße 23)  
 Wünsiedel/Ofr., Koppententstr. 13  
 (fr. Asch, Rosmaringasse 14)

In tiefer Trauer:  
 Friedrich Richter, Gatte  
 Helmut Richter, Sohn  
 Hermann Wunderlich, Vater  
 im Namen aller Verwandten.

Plötzlich und unerwartet wurde mein her-  
 zensguter Gatte, unser lieber Vater, Groß-  
 vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwa-  
 ger, Onkel und Pate, Herr

### Wilhelm Röder, Textilkaufmann

im Alter von 56 Jahren aus unserer Mitte ge-  
 rissen.

Weiden, Karl-Heilmann-Block 14  
 Stulln b. Nabburg  
 (früher Wernersreuth 223)

In tiefer Trauer:  
 Lisette Röder, Gattin  
 Ella Adler, geb. Röder, Tochter m. Familie  
 Gertrud Höfer, geb. Röder, Tochter m. Fam.  
 im Namen aller Verwandten.

Die Beerdigung fand am 7. 3. 1958 in Wei-  
 den statt. Für erwiesene und zuge dachte An-  
 teilnahme herzlichsten Dank.

Am 17. März verschied nach kurzem, aber  
 schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere  
 gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Pa-  
 tin, Frau

### Maria Stadler, geb. Silbermann

im Alter von 82 Jahren.

Die Beisetzung fand am 21. 3. 1958 in El-  
 bersdorf/Hessen statt. Für die trostreichen  
 Worte des Herrn Pfarrer Jungblut, sowie für  
 die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden  
 und Allen, die unserer Entschlafenen die  
 letzte Ehre erwiesen, danken wir herzlich.

Elbersdorf ü. Melsungen/Hessen  
 fr. Hirschfeld, Kr. Asch

In stiller Trauer:  
 Johann Stadler, Gatte  
 Adolf Stadler und Frau  
 Georg Stadler samt Familie  
 im Namen aller Verwandten

### TODESANZEIGE UND DANKSAGUNG

Am 15. Januar 1958 verschied nach kurzem  
 Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter,  
 Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter  
 und Tante, Frau

### Margarethe Blank, geb. Lederer

nach vollendetem 91. Lebensjahr.

Wir haben unsere liebe Entschlafene in  
 Steinhelm zur letzten Ruhe gebettet.

Herzlichen Dank sagen wir allen sudeten-  
 deutschen Landsleuten sowie den Einwohnern  
 der Gemeinde Steinhelm für das Geleit zur  
 letzten Ruhstätte, sowie allen, die ihre An-  
 teilnahme durch Blumenpenden und Bei-  
 leidkundgebungen zum Ausdruck gebracht  
 haben.

In stiller Trauer:  
 Hermann Blank, Gatte  
 sowie die Familien  
 Anton Rod,  
 Hermann Weißbrod,  
 Rudolf Schmid und  
 Robert Blank

Nur Arbeit war Dein Leben,  
 Du dachtest nie an Dich,  
 nur für die Deinen streben,  
 war Deine höchste Pflicht.

Mitten aus einem schaffensreichen Leben  
 wurde unerwartet mein geliebter Mann, un-  
 ser treusorgender Vater und Schwiegervater,  
 Schwiegersohn, Bruder, Onkel und Schwager,  
 Herr

### Franz Dallendörfer

am 1. 3. 1958 im Alter von 55 Jahren an den  
 Folgen eines Gehirnschlages dem Leben ent-  
 rissen.

Großen-Buseck, Weideng. 35  
 fr. Asch, Feldgasse 1743  
 (Tischlerei)

In stiller Trauer:  
 Rosina Dallendörfer  
 Karl und Willi Dallendörfer  
 nebst allen Angehörigen.

Am 6. 3. 1958 ist mein lieber Mann, unser  
 guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

### Max Jordy, Gastwirt,

nach kurzer Krankheit im 86. Lebensjahre  
 sanft entschlafen.

Bad Oldesloe, Am Goldberg 6  
 (fr. Grenzschänke Grün)

In stiller Trauer:  
 Hermine Jordy, geb. Weber  
 Ursula Vogler, geb. Jordy  
 Gerhard Vogler, Edith und Bernd

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied  
 am 4. Feber 1958 an den Folgen einer Ope-  
 ration meine geliebte Frau, unsere treusor-  
 gende unvergessliche Mutter, Schwägerin und  
 Tante, Frau

### Paula Kretschmer, geb. Köhler

im Alter von 43 Jahren.

Bayreuth, Eichendorffring 25  
 (fr. Asch, WEW, Forst)

In tiefer Trauer:  
 Otto Kretschmer, Dipl.-Ingenieur  
 mit Kindern Irtraud und Wolfgang  
 im Namen aller Anverwandten.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den  
 6. Feber 1958 um 14.30 Uhr im Stadtfriedhof  
 statt.

Am 5. März 1958 verschied nach langem,  
 schwerem Leiden mein lieber Mann, unser  
 lieber Vater, Bruder, Großvater, Schwieger-  
 vater und Onkel, Herr

### Anton Lorenz

im Alter von 62 Jahren.

Die Beisetzung fand am 8. 3. 1958 unter  
 großer Teilnahme statt.

Kulmbach/Bayern  
 früher Asch, Egerer Str. 59

Berta Lorenz, geb. Prell  
 im Namen aller Angehörigen

### DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-  
 nahme, die uns anlässlich des Heimganges  
 meines lieben Gatten, unseres guten Vaters,  
 Schwiegervaters, Bruders, Schwagers, Groß-  
 vaters und Urgroßvaters, Herrn

### Wilhelm Förster (Bierförster)

erreichten, sagen wir unseren herzlichsten  
 Dank.

Lich, Kirchgasse 10, den 17. 3. 1958

Marie Förster und Angehörige.